

**Predigt im Pontifikalamt zum 50-jährigen Jubiläum
des Bischöflichen Kirchenmusikinstituts Fulda
Samstag, 7. Oktober 2006, 10.00 Uhr, im Hohen Dom zu Fulda**

Biblische Bezugstexte:

Lesung: Eph 5, 15-20

Evangelium: Joh 15, 9-17

Am Jubiläumsfest unseres Kirchenmusikinstitutes möchte ich zunächst einen Zeugen des Glaubens zitieren, der vor 61 Jahren durch die Nazis den Bekenntertod gestorben ist: Dietrich Bonhoeffer. Am 20. Mai 1944 schreibt er im Gefängnis: „Gott und seine Ewigkeit will von ganzem Herzen geliebt sein, nicht so, dass darunter irdische Liebe beeinträchtigt oder geschwächt würde, aber gewissermaßen als **cantus firmus**, zu dem die anderen Stimmen des Lebens als Kontrapunkte erklingen... Wo der cantus firmus klar und deutlich ist, kann sich der Kontrapunkt so gewaltig entfalten wie nur möglich.“

Über diesen „cantus firmus“ - speziell in Ihrem so wertvollen Dienst als Kirchenmusiker - möchte ich mit Ihnen nachdenken.

Die griechische Mythologie erzählt, dass der Ursprung der Musik in der Sehnsucht der Liebe ruht. Demnach stellte eines Tages der Gott Pan, der bei den Hirten zuhause war, einer Nymphe nach, die sich bei Bäumen und beim Wasser niedergelassen hatte. Er konnte sie aber nicht fassen, weil sie sich in Wellen verwandelte. Er wollte nach ihr greifen, hielt aber nur

Schilfrohre in der Hand. Da begann er um die verlorene Geliebte zu klagen. Plötzlich erzeugte ein Windhauch Töne und die Melodie verschaffte ihm Trost. Auch wenn er die Geliebte nicht fassen konnte, so blieb ihm doch in seinen Händen die Rohrflöte und die erste Musik.

Die Musik kann uns beflügeln und erheben. Vor allem aber lässt sie uns entdecken – im wahrsten Sinn des Wortes „ent-decken“ –, dass unter der Oberfläche des Alltäglichen mehr existiert als wir fassen, greifen und berechnen können; dass es tiefere Dimensionen gibt, die auf den letzten Grund unseres Lebens verweisen – auf Gott.

Liebe Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker!

Ich wünschte Ihnen, dass die Musik für Sie alle und durch Sie für viele Menschen unserer Tage eine Weise der Gottesbegegnung sei; und dass in Ihrer Musik der *cantus firmus*, die Liebe zu Gott als dem Ziel unseres Daseins vernehmbar sei.

Dass Sie das immer wieder erreichen und schaffen, dafür danke ich Ihnen an diesem Morgen von ganzem Herzen. Mein Dank soll aus dem Allgemeinen in das Persönliche kommen:

Ich danke ausdrücklich der Leiterin des Bischöflichen Kirchenmusikinstitutes, Frau Edith Harmsen, ich danke Herrn Domkapellmeister Franz-Peter Huber und unserem Domorganisten Professor Hans-Jürgen Kaiser. Mein Dank geht an die Regionalkantoren unserer Diözese und an die vielen Organistinnen und Organisten wie Chorleiterinnen und Chorleiter in unseren Gemeinden.

Sie alle haben sich für die Kirchenmusik entschieden. Nicht für Musik allgemein, sondern für die Musik, wie sie im Leben der Kirche gepflegt wird. So heißt es im Epheserbrief: „Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und Lieder erklingen, wie der Geist sie eingibt. Singt und jubelt aus vollem Her-

zen zum Lob des Herrn“ (Eph 5,19). Diese wesentliche Dimension der Liturgie unterstützen Sie in Ihrem Dienst.

Ich kann mir nur wünschen, dass Sie alle auch von Liebe und Leidenschaft für die Liturgie erfüllt sind und durch Ihr Gespür mithelfen, die Liturgie immer noch stimmiger zu feiern.

In der Liturgiekonstitution des Konzils heißt es: „In der irdischen Liturgie nehmen wir vorauskostend an jener himmlischen Liturgie teil, die in der Hl. Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes... In der irdischen Liturgie singen wir dem Herrn mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit... In ihr erwarten wir den Erlöser, unseren Herrn Jesus Christus, bis er erscheint als unser Leben, und wir mit ihm erscheinen in Herrlichkeit.“ (SC 8).

Durch Ihren Dienst sollen Sie mithelfen, dass „ein Stück Himmel“ schon auf Erden erlebbar werde. Ist das nicht eine faszinierende Aufgabe?

Liturgie ist Gottesdienst. Sie ist aber auch Menschendienst. Dienst vor Gott – deshalb muss er würdevoll gestaltet werden. Aber auch Gottes Dienst an uns Menschen. Deshalb heißt es in einer Präfation: „Du bedarfst nicht unseres Lobes, es ist ein Geschenk deiner Gnade, dass wir dir danken. Unser Lobpreis kann deine Größe nicht mehren, uns aber bringt er Segen und Heil.“ (Präfation für Wochentage 4). Und deshalb müssen wir, die wir an der Gestaltung der Liturgie mitwirken, stets fragen: Was hilft den Menschen, die jetzt mit mir Gottesdienst feiern, damit sie in dieser Feier der Liturgie Heil erfahren?

Erlauben Sie mir, dass ich Ihre Aufmerksamkeit in diesem Zusammenhang auf zwei Artikel der Liturgiekonstitution hinlenke, die heute besondere Beachtung finden sollten.

Im Artikel 114 schreiben die Konzilsväter: „Der Schatz der Kirchenmusik möge mit größter Sorge bewahrt und gepflegt werden. Dabei mögen die Bischöfe und die Priester dafür Sorge tragen, dass in jeder liturgischen Feier mit Gesang die gesamte Gemeinde der Gläubigen die ihr zukommende tätige Teilnahme auch zu leisten vermag.“

Ich brauche vor Ihnen nicht eigens hinzuweisen, dass der Begriff der „participatio actuosa“, der tätigen Teilnahme aller Gläubigen, ein ganz wesentlicher Begriff der Liturgiekonstitution ist. Die kirchenmusikalische Gestaltung der Liturgie darf niemals zu einem Konzert entarten, das durch die Riten der Liturgie unterbrochen oder nur ergänzt würde. Da ist es lohnenswert, sich des Artikels 121 zu erinnern, in dem das Konzil formuliert:

„Die Kirchenmusiker mögen... sich bewusst sein, dass es ihre Berufung ist, die Kirchenmusik zu pflegen und deren Schatz zu mehren. Sie sollen Vertonungen schaffen, welche die Merkmale echter Kirchenmusik an sich tragen und nicht nur von größeren Sängerkhören gesungen werden können, sondern auch kleineren Chören angepasst sind und die tätige Teilnahme der gesamten Gemeinde der Gläubigen fördern.“

Wenn ich die Situation recht beurteile, haben wir hier noch einen großen Nachholbedarf. Ich wünsche mir manchmal, Chor- und Gemeindegesang würden noch mehr aufeinander abgestimmt oder gar ineinander verwoben sein.

Wir sollten auch nicht übersehen, dass dasselbe Konzil, dem wir die wegweisende Liturgiekonstitution zu verdanken haben, auch eine wertvolle Pastoralconstitution verabschiedet hat, die mit den für den kirchlichen Dienst so programmatischen Worten beginnt:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1).

Diese Formulierung hat Eingang gefunden in die Hochgebete, die im Jahre 1993 von der Deutschen Bischofskonferenz approbiert worden sind. Im dritten Hochgebet heißt es: „Mache uns offen für das, was die Menschen bewegt, dass wir ihre Trauer und Angst, ihre Freude und Hoffnung teilen und als treue Zeugen der frohen Botschaft mit ihnen dir entgegengehen.“

Muss aber nicht, liebe Schwestern und Brüder im Glauben, in der gesamten Feier der Liturgie deutlich werden, dass wir die Lebenssituation der Menschen von heute aufgreifen? Bußakt, Fürbitten und Predigt bieten hierfür besonders Gelegenheit.

Und die Musik? Freilich auch sie, wenn sie gut ausgewählt und auf die Menschen abgestimmt wird. Vielleicht müssen wir manchmal wirklich, vor allem wenn es um Kinder- und Jugendliturgie geht, Abstriche machen, was das Ideal musikalischer Qualität angeht. Und es gibt da gewiss eindeutige Grenzen, das sage ich in aller Deutlichkeit! Dennoch müssen wir die Menschen dort abholen, wo sie stehen, und mit ihnen weitergehen in Richtung auf eine kirchlich authentische und würdige Liturgie, die von einer Kultur der Kirchenmusik geprägt sein muss.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Heute, da wir das 50-jährige Jubiläum des Bischöflichen Kirchenmusikinstituts in Fulda feiern, möchte ich meinen ausgedrückten tiefen Dank mit dem Wunsch verbinden: Bringen wir den cantus firmus, die Liebe zu Gott, in unserem gesamten Dienst und Leben zum Klingen! Dann wird Gott an der Komposition unseres Lebens seine Freude haben! Amen.